

EVA ALMSTÄDT

Dunkler Abgrund

Ein Urlaubskrimi mit Pia Korittki

be
THRILLED

»Na gut.« Jakob lächelte. »Aber erst, wenn ich sie nicht mehr brauche.« Er setzte sich wieder in Bewegung, schwang weit aus, und Felix sah ihm bewundernd nach.

»Du sollst damit nicht herumturnen, Jakob. Schone lieber deinen Fuß.« Andrea seufzte. »Wenn sie noch klein sind, denkt man, es ist irgendwann vorbei mit den Ermahnungen. Aber ich sag dir, Pia, das hört nie auf.«

»Das gestern war ja auch ein ziemlicher Schreck. Hat er dir noch was erzählt, zum Beispiel, warum sie nachts dorthin gefahren sind? An der Bar war Jakob ja nicht mehr sehr gesprächig.«

Andrea schnaubte. »Mir doch nicht. Aber er chattet die ganze Zeit mit irgendwelchen Leuten. Ich bin mir sicher, die halbe Welt ist besser darüber informiert, was in ihm vorgeht, als seine Eltern.«

»Mal abgesehen davon, dass wir keine Handys hatten, waren wir in der Hinsicht auch nicht viel anders«, sagte Pia. »Jakob ist ein toller Junge. Sehr tapfer, wie er sich gestern Nacht verhalten hat.«

»Ja, das ist er«, stimmte Andrea zu. »Aber er scheint mir seitdem irgendwie bedrückt oder verwirrt zu sein. Ich wüsste gern, ob *wirklich* alles in Ordnung ist.«

Nachdem Felix seine Großeltern zum »Mensch ärgere Dich nicht«-Spielen überredet hatte, nutzte Pia die Gunst der Stunde und suchte Jakob auf der Terrasse auf. Er saß auf einem gepolsterten Deckchair, eine Cola, ein Buch sowie das obligatorische Smartphone in Reichweite. »Darf ich mich einen Moment zu dir setzen?«

»Oh, ja bitte.« Zögernd löste er den Blick von den Leuten im Park. Pia meinte, Mathildas blonden Haarschopf zwischen den Bäumen verschwinden zu sehen.

»Ich hatte eben den Eindruck, dass du mich allein sprechen möchtest«, kam sie direkt zur Sache.

»Stimmt. War das so offensichtlich?«

»Nein, mehr aus der Situation heraus. Es geht um gestern Abend, oder?«

»Ja. Das war blöd mit meinem Fuß. Blöd und peinlich. Aber es gab einen Grund, warum wir so gerannt sind. Warum ich in dieses Loch gefallen bin. Da war nämlich noch jemand. Er hat gerufen, dass wir abhauen sollen, sonst würde er die Polizei holen oder seine Hunde auf uns hetzen.«

»Tatsächlich? Weißt du, wer das war?«

»Keine Ahnung. Er war zu weit weg. Doch es war eine männliche Stimme. Wir haben nur ein Licht gesehen.«

»Habt ihr die Hunde gehört?«

»Nein. Der war auch noch ganz schön weit weg.«

»Mathilda hatte schon so etwas erwähnt«, erinnerte sich Pia. »War da nicht auch ein Motorgeräusch?«

»Ja, schon. Das war aber vorher. Und da haben wir nichts gesehen.«

»Was für ein Licht war das denn? Waren das nicht doch Autoscheinwerfer, eine Fahrradlampe oder eine Taschenlampe?«

»Ich glaube, eine Taschenlampe. Das Licht sah bläulich aus und bewegte sich auf und ab.«

Vielleicht eine Taschenlampe mit LED? Oder jemand hatte etwas vor das Licht gehalten, um es abzuschirmen. Blauen Stoff?, überlegte Pia.

»Als ich da unten in dem Kellerloch saß und nicht herauskonnte, gingen mir die schrecklichsten Sachen durch den Kopf«, sagte Jakob, ohne sie anzusehen.

»Das kann ich mir vorstellen. Es sah da unten nicht gerade einladend aus.«

»Hattest du schon mal Todesangst?«, fragte er leise.

»Das eine oder andere Mal«, sagte Pia vorsichtig.

Sein Gesicht entspannte sich ein wenig. »Kann es sein, dass man sich dann etwas einbildet, das gar nicht da ist? Dass die Fantasie einem einen Streich spielt?«

»Schon möglich. Was ist da unten passiert? Was beunruhigt dich?«

»Es war ja dunkel. Ich hab nur kurz mit meinem Handy herumgeleuchtet, aber da war nichts, was ich mir näher betrachten wollte. Nachdem ich wusste, dass ich allein nicht wieder da rauskomme, hab ich die meiste Zeit einfach nur dagesessen und nach oben gestarrt. Wenn ich nicht mit Leon und Mathilda gesprochen habe, dann hab ich still auf dem Boden gehockt und gelauscht, ob es weitere Erdbewegungen gibt. Ich konnte ja fühlen, wie nass und locker das Erdreich um mich herum war. Es tropfte überall, und immer wieder bröckelte Erde herunter. Es hätte jederzeit weiter einstürzen können. Das hat mir Angst gemacht«, bekannte er. »Mathilda und Leon haben sich alle Mühe gegeben, aber ...« Er stockte und schluckte mehrmals.

»Die Situation war ja auch gefährlich. Da war es vollkommen normal, Angst zu haben«, sagte Pia. »Du hast toll reagiert, da du dich nicht zu viel bewegt hast und nicht in Panik verfallen bist.«

»Ich weiß nicht, ob das nicht doch schon Panik war. Ich konnte mich nicht bewegen, selbst wenn ich es gewollt hätte. Ich war wie gelähmt.« Er spielte mit seinem Telefon herum, sah wieder auf und warf Pia einen gequälten Blick zu. »Verstehst du: Wegen dieser Panik weiß ich nicht, ob das, was ich ertastet habe, real war oder ob ich es mir eingebildet habe.«

»Was hast du ertastet?«

Er lachte bitter auf. »Es klingt, als wäre es einem albernem Horrorfilm entsprungen.«

Pia beugte sich vor, denn Jakobs Stimme war immer leiser geworden. »Was war da unten, Jakob?«

»Ich hab Knochen gefühlt«, sagte er, ohne sie anzusehen. »Verschiedene Knochen. Biologie ist bestimmt nicht mein bestes Fach in der Schule, aber es fühlte sich nicht nach einem Karnickel oder einem Fuchs an.«

»Wie groß waren die Knochen?«

»Einer etwa so.« Er hielt die Hände auf Unterarmlänge auseinander.

»Es könnte ein Rind oder Pferd gewesen sein. Vielleicht ein Schwein?«, sagte Pia. »Da waren Stallungen in dem Dorf. Wer weiß, was mit den toten Haustieren passiert ist.«

»Ja. Aber da war noch mehr ... Komisches Zeug. Wie alter Stoff, so faserig und modrig. Ich konnte das nicht näher untersuchen. Ich wollte es nicht. Wie gesagt, ich hatte Schiss.« Er sah wieder in Richtung Park. Pia folgte seinem Blick. Mathilda und Leon traten Arm in Arm auf den Rasen. Jakobs Hände auf seinem Schoß verkrampften sich.

»Hast du den anderen beiden davon erzählt?«, fragte Pia.

»Das konnte ich nicht. Keine Ahnung, wieso. Vielleicht dachte ich, dass sie mich eh nur auslachen würden. Leon kann ziemlich fies sein. Gerade wenn es ... wenn es um Mädchen geht. Und dann kamt ihr ja, du und mein Vater, und alles ging so schnell.«

»Wie gesagt: Ich vermute, dass das die Knochen irgendeines Nutztieres waren.« Pia erhob sich. »Aber wir sollten da Gewissheit haben. Ich kümmere mich darum. Danke, dass du es mir erzählt hast, Jakob.«

Pia parkte wieder in der Nähe der Informationstafel, die auf das geschleifte Dorf hinwies. Der Himmel hatte sich zugezogen, und der Wald zu ihrer Linken lag dunkel und abweisend da. Sie musste an das Licht denken, das die jungen Leute gesehen hatten, und an die Stimme. Wie war der Mann hierhergekommen? Was hatte er nachts an diesem Ort gewollt? Und warum hatten die Jugendlichen ihn nicht kommen gesehen? Er könnte den alten Kolonnenweg entlangefahren sein. Oder er war doch zu Fuß gekommen. Aber wenn ja, woher? Dieser Ort lag kilometerweit von der nächsten Ortschaft entfernt.

Der Wind hatte aufgefrischt und blies über das hochstehende Gras, sodass die Wiese aussah wie ein graugrünes Meer. In der Ferne konnte Pia die orangefarbene Warnweste wehen sehen, mit der sie die Grube provisorisch gesichert hatte. Noch schien sich trotz der Telefonate der Hotelmanagerin niemand dafür zu interessieren, dass ein alter Keller freigespült worden war. Pia ging quer über die Wiese darauf zu.

Um das Loch im Boden war das Gras niedergetrampelt, die Erde stellenweise aufgewühlt. In der Grasnarbe war ein langer, gerader Absatz zu erkennen, der weiter hinten zwischen den Büschen verschwand. Pia scharfte mit dem Schuh Fundamentreste frei. Hier also war die Außenmauer des alten Gebäudes verlaufen. Sie ging auf die Knie und leuchtete mit ihrer Taschenlampe in das Loch. Der Geruch von nassem Erdreich, Wildkräutern und noch etwas anderem, Fauligem stieg ihr in die Nase. Sie konnte Wurzeln, Mauerreste und eine dunkel schimmernde Pfütze am Grund des Erdlochs sehen. Durch Jakobs Bewegungen war der Untergrund aufgewühlt. Und am seitlichen Rand des Lochs lag etwas Bräunliches, Längliches. Es konnte ein Ast sein, eine Metallstange oder der von Jakob beschriebene Knochen.

Es war zu gefährlich, allein in das Loch hinunterzusteigen. Auch sie würde ohne Hilfe nicht wieder herausklettern können. Wie dumm, dass sie allein hierhergefahren war. Sie hatte noch nicht die Pferde scheu machen wollen, bevor sich Jakobs Vermutung bestätigt hatte. Wenn sie nicht hinunterklettern wollte, benötigte sie etwas zum Greifen. Nur was? Oder etwas, um Sachen herauszuangeln? Felix' Kescher kam ihr in den Sinn.

Vielleicht lag das Teil nach ihrem letzten Ostseeausflug ja noch in ihrem Kofferraum? Sie lief zurück und fand den Kescher hinter einer Box mit Felix' Sandspielzeug. Wohlweislich nahm sie auch ihr Multitool mit der Säge, eine Rolle Tape und die Plastiktüten mit, in denen sie Beweismittel aufbewahrten. So ausgerüstet, lief sie zurück zu dem Kellerloch und verlängerte den Stil des Keschers mithilfe eines langen Astes und des Tapes. Dann legte sie sich vor dem Abgrund auf den Bauch und fischte in der Pfütze nach dem, was Jakob für einen Knochen gehalten hatte. Nach diversen fruchtlosen Bemühungen gelang es ihr schließlich, den länglichen Gegenstand zu bergen.

Es war ein Knochen, ohne Zweifel. Ob von einem Schwein oder Rind oder einem Menschen? Sie konnte es nicht sagen. Vielleicht bestätigte oder widerlegte sich die Annahme, wenn sie mehr von da unten zutage förderte? Pia legte sich erneut auf den Bauch und stocherte mit dem Kescher in dem Loch herum. Neben Steinen und einem verrosteten Stück Kette erweckten zwei miteinander verbundene Gegenstände ihre Aufmerksamkeit. Das eine war ein kleiner, rechteckiger Kunststoffkasten. An der einen Seite besaß er drei Regler, ein geriffeltes Kunststoffrad und zwei Hebel, die auf 1, 2, 3 und auf M, T oder O eingestellt werden konnten. Der zweite Teil war kleiner und organisch geformt, sodass Pia es zunächst für ein Schneckengehäuse gehalten hatte. Doch da es an einem Kabel hing, musste es etwas anderes sein. Ratlos betrachtete sie die beiden Fundstücke. Sie gehörten irgendwie zusammen. Pia schwante Unerfreuliches. Sie drehte den größeren Gegenstand in den Händen. Bei ihrem Fund handelte es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um ein altmodisches Hörgerät.

5. Kapitel

Pia zog ihr Telefon hervor und rief die Polizei. Während sie dem Kollegen in der nächsten Polizeidienststelle erklärte, wer sie war und was sie wo gefunden hatte, überlief es sie siedend heiß, als ihr einfiel, dass ja heute um vierzehn Uhr die standesamtliche Trauung von Nele und Markus stattfinden sollte. Also sehr bald. Als sie am Schlosshotel losgefahren war, war es Viertel nach zehn gewesen. Ihrer Ansicht nach noch reichlich Zeit für eine kleine Erkundungstour, bevor sie sich und Felix für das Standesamt aufhübschen musste. Jetzt war es schon Viertel nach zwölf. Wie war das möglich?

»Warten Sie am Fundort auf uns, Frau Koritcki«, sagte der Polizeihauptmeister zu ihr. »Ich schicke einen Streifenwagen zu Ihnen, sobald er frei ist.«

Sie würde zwanzig Minuten zurück zum Hotel fahren. Dann musste sie duschen, sich umziehen ... und sie hatte keine Ahnung, wie Felix inzwischen aussah. Pia wusste auch nicht, wie weit es vom Schloss zum Standesamt war. Auf jeden Fall würde es knapp werden. »Was denken Sie, wie lange ich hier auf die Kollegen warten muss?«

»Schwer zu sagen. Die sind gerade unterwegs.«

»Ich muss in spätestens einer halben Stunde hier aufbrechen.«

»Tut mir leid. Da kann ich Ihnen nichts versprechen. Warten Sie einfach.«

Pia atmete tief durch. Wenn sie zu spät zum Standesamt käme, wäre das nahezu unverzeihlich. Da würde sie sich auch nicht mit einem spektakulären Knochenfund herausreden können. Allenfalls Jakob würde ihr das vielleicht noch nachsehen. Aber der heiratete ja nicht. Es war ihre Schwester, die diese Feierlichkeiten seit Monaten, wenn nicht Jahren akribisch plante. Und sie, Pia, hatte gerade einen verdammt dummen Fehler gemacht.

Konnte Nele nicht einfach ohne eine Riesenfeier mit ihrem Markus zusammen glücklich sein? Wozu das ganze Brimborium? Aber jeder musste es so machen, wie er es für richtig hielt. Es war Neles gutes Recht. Leider würde ihr mögliches Zuspätkommen Nele in ihrer Ansicht bestätigen, dass Pia der Beruf wichtiger war als ihre Familie. Und das, wo ihr Verhältnis sowieso angespannt war. Eigentlich hatte sie die Tage nutzen und sich mit ihrer Schwester aussprechen wollen. Ihr Plan, Nele ausgerechnet bei dieser Gelegenheit mitzuteilen, dass die Geschichte mit Hinnerk für sie schon lange vergeben und vergessen war, erschien ihr jetzt völlig idiotisch. Und wenn das hier schiefging, liefen ihre Chancen auf eine Versöhnung gegen null. Sie seufzte und setzte sich ein Stückchen abseits der Grube auf einen am Boden liegenden Baumstamm. Pia sah auf ihre schmutzigen Hände mit den schwarz geränderten Fingernägeln hinunter. Blöde Neugierde. Was hatte sie sich nur dabei gedacht, eben schnell mal herzukommen, um nachzusehen, ob Jakob recht hatte?

Der Streifenwagen des örtlichen Polizeireviers tauchte um Viertel vor eins am Horizont auf. Die Beamten parkten nicht weit von Pias Auto entfernt. Es waren ein Mann und eine